Zeitschrift: Pestalozziblätter

Herausgeber: Kommission des Pestalozzistübchens der Schweizerischen Permanenten Schulausstellung

Band: 15 (1894)

Heft: 1

Artikel: Wie Pestalozzi ein Bild von sich zeichnen liess

Autor: Hippius, G.A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-917528

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bald das dicke Buch verwünschen würden. — Was das Plaudern der Kinder anbetrifft, erwiderte Pestalozzi, so ist dies noch kein ordentliches Sprechen; durch das Plaudern wird das Sprachorgan nicht auf die Weise geübt, dass das Kind für die Schule dadurch vorbereitet würde; auch sei das Plaudern der Kinder, zumal bei den kleinen, ein gedankenloses, unbestimmtes Plärren und Schreien, und bei allem Plaudern werde das Denkvermögen nie angeregt. Auch bemerken wir oft an erwachsenen Personen Organsfehler, die durch eine vernünftige Übung im kindlichen Alter etwa hätten getilgt werden können. Gegen den Zweifel, ob die Lust der Kinder von Dauer sein würde, gab P. mit sichtbarer Freude und Rührung Nachricht von einem Schulmeister in Aarberg, der an ganz kleinen Kindern diese Methode versucht habe; diese hätten nicht nur mehr als andere an geistiger Entwicklung zugenommen, sondern auch immer mehr Lust an solcher Selbstbeschäftigung gewonnen. — Der wichtigste Zweifel aber war der: ob die Kinder durch diese Methode nicht *Schwätzer* werden, und das kindliche Gefühl, das in der Erinnerung noch das Alter ergetzte, verlieren könnten. — Pestalozzi war erfreut, die bescheiden vorgebrachte Frage zu beantworten. Seine Methode sei gerade ein Mittel dagegen, und sein tiefer Hass gegen alle Schwätzerei, worüber das Tun vergessen werde, habe ihn mit zur Ausarbeitung seiner Idee angespornt. „Schwätzerei und altkluges Wesen, das sich bei Kindern gewöhnlich mit jener verbindet, entspringt immer sowohl aus Mangel an ordentlicher Beschäftigung, aus Langeweile, als auch aus halbem Wissen, übereilter Bildung, indem man das Kind sogleich zu höhern Stufen hinanführt, bevor es in den untern Kräfte genug gewonnen hat; das Kind mit Dingen vollstopft, welche auf keiner Elementarbildung fussen können, und daher Seifenblasen, eitle Dinge sind. Durch meine Methode soll das Anschauungs-, das Sprach-, Denk- und Kunstvermögen im Kinde in naturgemässer Stufenfolge entwickelt werden, die beiden letztern Vermögen freilich mehr im spätern Unterrichte, wiewohl sie auch hier schon angebahnt werden. Wer etwas Tüchtiges tun will, braucht stets seine Gesamtkraft, d. h. die gesamte Kraft jener Vermögen zusammen. So ist also nicht zu fürchten, dass, wo allseitig entwickelt wird, ein Vermögen in seiner Entwicklung zu einem moralischen Fehler führe; dieser entspringt nur aus dem Übermass, aus der Disharmonie.“ — Soweit der edle Kinderfreund, der edle Pestalozzi!

Wie Pestalozzi ein Bild von sich zeichnen liess.

Auf der Heimreise von Italien nach seiner Heimat Reval, 1818, hielt sich der junge Maler G. A. Hippius einige Tage in Iferten auf und zeichnete dort Pestalozzis Bild. Anlässlich der Jubelfeier von Pestalozzis hundertstem Geburtstage liess er dasselbe in Kupfer stechen und sandte dem Komite für die projektirte schweizerische Pestalozzistiftung 50 Exemplare mit einem Begleitbrief zu, der die zweifelnde Adresse „Hrn. Propst Vögeli in Rheinfelden?“ trägt, aber doch schliesslich an die richtige und auch von Hippius gemeinte Persönlichkeit, Hrn. Kirchenrat S. Vögelin in Zürich kam. Der Brief, der s. Z. als Geschenk von dessen Enkel,

dem 1888 gestorbenen Prof. S. Vögelin, dem Pestalozzistübchen übermittelt worden ist, schildert ebenso pietätvoll als lebendig, wie das Bild zustande kam.

Der freundschaftlichen Vermittlung des Hrn. Prof. Dr. Waldmann in Schaffhausen verdanke ich nachstehende Notizen eines seiner Freunde in Reval über *Hippius:*

„Gustav Adolf Hippius, geb. zwischen 1788 und 1790 auf dem Pastorat Nissi, Bezirk West-Harrien, Esthland, erhielt seine Schulung in Reval und auf dem Pastorat Haggers, bei Probst Ignatius, mit dessen ihm innig befreundeten Sohn Otto zusammen er Unterricht von dem Maler Walther, Hauslehrer bei August v. Kotzebue in Schwarzen, empfing, was beide bewog, sich der Kunst zu widmen. Da Hippius auch sehr musikalisch war, verschaffte ihm ein Konzert in Reval die Mittel zu weiterm Studium. Von 1812—1819 studirte er zunächst an der Wiener Akademie, besuchte München, und verbrachte ein Jahr in Italien, besonders in Rom (1817 das erste Männerquartett in Rom: Hippius, Ignatius, Grünwald und Üxküll), wo er mit vielen Malern befreundet wurde (z. B. Cornelius, Schnorr, Schadow, Overbeck u. s. w.). Hippius war Maler, aber seine Stärke scheint im Zeichnen bestanden zu haben. Unter den zahllosen Portraits, die er im Ausland gezeichnet hat, waren ihm besonders wert: Beethoven, Overbeck, Thorwaldsen und Pestalozzi, weil er den Originalen nahe getreten war. — 1819 wieder in Reval angelangt, heiratete Hippius die Schwester seines Freundes Ignatius und siedelte nach Petersburg über, wo er von 1820—1850 weilte. Er vollendete das von Ignatius bei dessen frühem Tode unvollendet gelassene Deckengemälde in der kaiserlichen Hofkirche zu Zarskoje Sselo, gab von 1822—1831 eine Sammlung von lithographischen Portraits der vorzüglichsten Staatsmänner, Gelehrten und Künstler Russlands heraus unter dem Titel „Les contemporains", ferner 4 Hefte Vorlegeblätter für den Zeichenunterricht, betitelt „Le jeune dessinateur, cours d'études progressives à l'usage des écoles", eine Sammlung von Köpfen und Bildern italienischer Meister des 15. und 16. Jahrhunderts, Elemente der Zeichenkunst (66 Blätter), Blumenvorlagen (24 Blätter). Von 1831—1850 wirkte Hippius — ein hervorragendes didaktisches Talent — als vielbeschäftigter und erfolgreicher Zeichenlehrer in Petersburg und schrieb „Grundlinien einer Theorie des Zeichenunterrichtes" (Leipzig 1842) die ins Russische übersetzt und vom Ministerium allen Zeichenlehrern dringend empfohlen wurden; „Kunstschulen" (Leipzig 1850); im Anhang sind eine Reihe anerkennender Urteile über die „Grundlinien" von den Akademien der Künste des In- und Auslandes mitgeteilt. Von 1850 an lebte er in Reval als Portraitmaler und starb 1856. Seine wertvollen Tagebücher und Handzeichnungen sind im Besitz seiner Tochter, Frau Staatsrätin M. v. Pezold in Petersburg."

Eingehende Mitteilungen über Hippius enthält die „Baltische Monatsschrift" unter dem Titel „Aus den Wanderjahren dreier esthländischer Maler" (Jahrg. 1889 p. 107, 1890 p. 30 und 107 ff.); denselben sind auch die vorstehenden Notizen entnommen.

* * *

Da ich so glücklich bin, von Pestalozzi ein Bildnis aus seiner letzten Lebenszeit zu besitzen, welches damals u. a. von Krüsi, Niederer und Näf sehr ähnlich befunden ward, so habe ich diesen Schatz, der bisher nur mich allein erfreute, ans Licht gebracht, und bin so frei, Ihnen hiemit 50 Exemplare davon als meinen Beitrag zur bewussten Pestalozzi-Stiftung in der Schweiz zu übersenden...

Wohl selten mag eine Sitzung unter so schwierigen Umständen empfangen worden sein als diese. Nachdem ich den grossen und liebenswürdigen Mann kennen und verehren gelernt hatte, lebte in mir kein anderer Wunsch, als der, ihn zu zeichnen. Von seiner Umgebung aber wurde ich vor diesem Unternehmen gewarnt, indem man mich versicherte, dass er dergleichen nicht liebe,

und dass er zum Sitzen weder Zeit noch Geduld habe. — Ich wagte die Bitte dennoch, und sie ward mir, wiewohl widerstrebend, in Liebe gewährt.

Kaum hatte ich meine Freude über diese frohe Aussicht den Freunden Pestalozzis mitgeteilt, als man mich mit der Behauptung, er sei zum Sitzen ganz unfähig, nicht wenig beunruhigte. Zu gleicher Zeit riet man mir, im Falle er mich plötzlich verlasse, ihm ohne weiters zu folgen —, ja ihm bis zum Bette zu folgen, wohin er sich in gewohnter Weise oft flüchte, um seinen Ideen ungestört nachgehen zu können. — Der ersehnte Augenblick nahte: er sass — ungekleidet — unbewusst; denn kaum hatte ich den ersten Entwurf begonnen, als er, wie wenn ihn Jemand abgerufen hätte, aufsprang, und sinnend davon eilte. Lange Zeit harrte ich vergebens, — ich hustete, — ich liess lärmend etwas fallen, um mich in Erinnerung zu bringen; allein nichts wollte helfen. — Meine Abreise, auf den folgenden Tag unabänderlich festgesetzt, gestattete mir keinen Verzug, und dennoch, — ich fühlte mich gebunden und im Schlosse mit ihm allein, war guter Rat teuer. So entschloss ich mich denn wirklich, ihm zu folgen, und ging — ein fremder Mann —, den teuren Flüchtling in den innern Gemächern seiner Wohnung aufzusuchen.

Tiefe Verehrung für diesen Genius unseres Zeitalters im Herzen, kam ich in den verzweifelten Fall, Ehrfurcht, gute Sitte und Bescheidenheit verleugnen zu müssen und obendrein Gefahr zu laufen, als ein Unverschämter vielleicht verachtet — und auf immer abgewiesen zu werden.

Eine Türe stand glücklicherweise offen, ich näherte mich dieser mit Herzklopfen und blickte hinein: — es war das Schlafzimmer, und ich sah Pestalozzi ausgestreckt, auf dem Rücken liegend im Bette, — ein Stift in den Fingern — ein Blatt Papier zur Seite, — den Blick aufwärts und abgewendet. Und ich, ich sollte hier stören, einen Gedanken verscheuchen, der zum Wohle der Menschheit vielleicht soeben in der edelsten Menschenbrust aufkeimte? — unmöglich! — Wie ein armer Sünder stand ich da, wusste nicht ein, nicht aus und hatte kaum den Mut zu atmen; — er, der Begeisterte, merkte nicht, was um ihn her vorging. — So verstrichen einige Minuten der allerpeinlichsten Lage meines Lebens.

Endlich fasste ich notgedrungen ein Herz, meine angstvolle Rolle weiter zu spielen. Um meine Kühnheit in etwas zu bemänteln, ergriff ich einen Stuhl, trug diesen leise zum Bette hin und tat, als zeichnete ich, als studirte ich seine Züge. Er, immer noch mit sich allein, liess solches geschehen; — aber die kostbare Zeit verstrich mir nutzlos. — Da ich mich nun fortwährend bemüht zeigte, seinen Blick aufzufangen, gewahrte er den unglücklichen Maler am Ende doch, fuhr mit der Hand zur Stirn' und rief halblaut und freundlich aus: „— ja, ich sollte sitzen". —

Hierauf erhob er sich, mich an die Hand nehmend, — und so gingen wir, ein paar geplagte Menschen, an den Ort zurück und an die Sitze, die für beide feurige Kohlen enthielten. Aber kaum hatte die Sitzung wieder begonnen, kaum

die Unterhaltung, als ich auch schon eine Abwesenheit in dem Blicke meines teuren, nicht zu fesselnden Modelles bemerkte. Mit aller Anstrengung meiner Kräfte vermochte ich den lebhaften, geistesvollen Mann nur eine halbe Stunde vielleicht aufzuhalten, als er, wie zuvor — mich sitzen liess. Indes war meine Zeichnung vorgeschritten, ich konnte fortarbeiten auch ohne ihn; blieb daher zur Stelle, ohne den Gütigen abermals zu verfolgen, und so sahen wir uns denn an diesem Tage weiter nicht.

Überglücklich, schon etwas in der Auffassung gewonnen zu haben, was mich an ihn erinnerte, und worin ihn seine Hausgenossen bereits erkannten, sah ich ungeduldig der nächsten Anschauung entgegen. — Am andern Tage gab es ähnliche Auftritte; doch nicht so herzbeklemmende; denn ich tat heute, was ich zu tun gestern für unmöglich hielt. Meine Arbeit war fertig.

Der Bildnismaler sollte immer fertig sein, wenn die betreffende Ähnlichkeit ihn selbst befriedigt. Der Mensch kennt, trotz des Spiegels, sein Äusseres so wenig, wie sein Inneres, und wenn wir uns selbst begegnen könnten, wir würden einen Fremdling grüssen. — Pestalozzi betrachtete sein Bildnis mit Interesse, doch schien es, als hielt der 72jährige jugendliche Greis sich für weniger alt, als ihn meine Zeichnung schilderte. Bewegt winkte er geneigten Hauptes seinem Bilde Teilnahme zu, umarmte und küsste mich, und schrieb folgende merkwürdige Worte darunter:

„Freund, versuchen Sie Ihre Kunst immer am Schönen, am Verunstalteten verschwendet die Kunst ihre Kraft umsonst. Reisen Sie glücklich, mein Dank und meine Liebe folgen Ihnen herzlich.“ Pestalozzi.

Möge nun durch dieses Bildnis Pestalozzi gleichsam selbst einen Grundstein zu der herrlichen, von ihm ersehnten Stiftung legen helfen! Die Stunden in seinem Umgange bleiben mir unvergesslich; — in dem Andenken an seine Kraft und Milde, an sein heiliges Streben und Wirken, an sein lebendiges Wort habe ich etwas empfangen, was mich glücklich macht, und mich in meinem Berufe als Lehrer stärkt.

Mit Hochachtung
Ew. Hochwohlehrwürden ergebener Diener
G. A. Hippius,
Zeichenlehrer am k. Erziehungshause
zu St. Petersburg.

St. Petersburg, den 13. Dec. 1845.

Ein Aktenstück

zur Vorgeschichte der Untersuchung der Pestalozzischen Erziehungs-Unternehmung durch die Experten der schweizerischen Tagsatzung 1809.

Der ehrwürdige Nestor unserer schweizerischen Historiker, Herr Professor *Daguet* in Neuenburg, hat seit Jahrzehnten sich mit der Bearbeitung einer *Biographie des P. Gregor Girard*